

Quasimodogeniti - wie die neugeborenen Kinder – so heißt dieser 1. Sonntag nach Ostern.

Guten Morgen, liebe Hörerinnen, liebe Hörer, liebe Gemeinde.

Wie die neugeborenen Kinder – so fühlen wir uns wohl alle nicht. Wir sind erwachsen, die Schläfen werden grau, wir haben Narben auf der Seele – und doch ist diese da tiefe Sehnsucht. Dieser Traum, dass morgen alles anders wird in unserem Leben, dass wir noch einmal neu anfangen können, endlich unsere guten Vorsätze zu Neujahr einhalten, die Liebe unseres Lebens treffen und alle Sorgen sind dann irgendwie wie von Zauberhand verschwunden. Wir wünschen uns, sicher und behütet zu sein, so wie früher von den Eltern. Und dass wir das Leben unbelastet leben können, gewissermaßen »verantwortungslos«, dass wir nie fürchten müssen, verstoßen zu werden. Kindlich leben: als wäre jeder Tag Ostern. Das wäre schön.

Aber wir sind halt erwachsen, wir haben Erfahrung. Wir wissen, dass der Junge mit dem weißen Pferd nicht kommt. Wir wissen, dass unsere Hoffnungen nur kurz Bestand haben. Wir haben gelernt, daß uns Erwartungen und Träume nicht dauerhaft durchs Leben tragen. Wenn wir uns etwas wünschen, dann haben wir sie schon im Hinterkopf, die Enttäuschung der Hoffnung, die kommen wird.

Wir sind erfahrene Kinder und haben die Ostererwartung hinter uns.

Oder doch nicht? Predigttext für diesen Sonntag Quasimodogeniti sind Verse aus Jesaja, 40. Das Volk Israel lebt im babylonischen Exil. Und vielleicht zum ersten Mal in der wechselvollen Geschichte des Volkes Israel mit Gott, kommen Fragen auf. Bisher fühlte Israel sich stets geleitet und begleitet von Gott. Nun im Exil steht diese Verbindung, dieses kindliche Vertrauen auf die Hand der Mutter, des Vaters in Frage. Ist Gott noch Gott? Stimmt das Verhältnis noch? Trägt das Urvertrauen noch?

Hören wir den Predigttext:

26 Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt. 27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber«? 28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. 29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. 30 Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; 31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Soweit der Prophet Jesaja.

Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Den Blick heben – in der Kölner Innenstadt können Sie diese Aufforderung noch immer auf dem Straßenpflaster lesen. Das geht zurück auf eine Aktion im Jahr 2000. Mit der Aufforderung „Blick heben“, sollte sich der Blick auf unbekannte Bauwerke und Baulücken richten. Wenn ich das heute lese ist es für mich immer wieder eine kleine Erinnerung: nicht im eigenen Saft schmoren, sondern mal auf anderes achten: Gebäude, Menschen, Situationen, die Wolken am Himmel.

Und schon stehe ich anders als mit gesenktem Blick: aufrecht und standfest, schaue offen und interessiert, bin bereit für Neues – und dabei habe ich doch eigentlich nur ganz wenig verändert.

Kurz vorher ging es mir vielleicht so wie dem Volk Israel. Mein Blick war beengt, ich kreiste um mich.

Denn es sind doch nicht die großen Katastrophen im Leben, die uns herunterziehen, deprimieren. Bei echten Katastrophen, da neigen wir eher dazu, die Ärmel hochzukrempeln und das Problem zu lösen, da haben wir gar keine Zeit für Nabelschau.

Aber die kleinen Erschütterungen im Alltag, die werfen die großen Fragen auf und verunsichern uns oft tief.

Der Blick in den Spiegel, oups, da sind aber viele Falten im Gesicht. Mein Patenkind, eben noch klein und schutzbedürftig auf meinem Arm – nun Ende 20 und auf eigenen Füßen in Mexiko. Erfolgserlebnisse im geliebten Beruf - und gleichzeitig die ersten Freunde, die in Rente gehen – ist da bald auch schon ein

Abstellgleis für mich? Die Begegnung mit einem anderen Menschen, die mein Leben hätte verändern können, tja, wäre sie nur früher geschehen.

Und dann ist sie plötzlich da: die Lebensfrage, die Todesfrage, die Gottesfrage. Unbewußt, unbemerkt vielleicht hat sie sich hineingeschlichen; empfunden erst nur als kleine Irritation, als flüchtige Unruhe... Doch ich weiß: das geht tiefer, das ist existentiell. Tief hinab, hinab, zum Ende hin, das ist die Richtung des Lebens. Absurd wäre es, und unglaublich, würde ich mich beruhigen: das wird schon wieder, es wird wieder bergauf gehen, dem Abschwung folgt der Aufschwung, auf Regen Sonnenschein.

In diese Situation hinein fällt der Predigttext. Und die Botschaft Jesajas hat lebensbestimmende Bedeutung. In meiner nachlassenden Kraft verweist er mich auf die Kraft Gottes. Im Müdewerden bekomme ich Flügel.

Wenn wir uns die Lebens-, Todes- und Gottesfrage stellen, dann weist uns Jesajas Wort den Weg. Nämlich: in der Erfahrung des eigenen Lebens auf die große, schöpferische neue Kraft Gottes zu warten und zu vertrauen. Vor allem dann und dann immer mehr, wenn die eigenen Kräfte schwinden.

Leben angesichts des Todes, getrostes Sterben, das ist die reale Erfahrung der schöpferischen Gotteskraft. Kraft Gottes, für die auch der Tod keine Grenze ist.

Das ist die Pointe der Osterbotschaft. Gottes Macht herrscht im Kraftlosen. Und zwar gerade dort, wo Jesus gar nichts mehr ist: im Tod. Gerade da ist ER – Gott selbst.

Das zeigt auch uns erfahrenen, grau gewordenen Kindern, die noch immer zwischen unendlicher Erwartung und steter Enttäuschung schwanken, ein tieferes Verständnis von Ostern. Gott, in den Kraftlosen kräftig, ist der Anfang aller Anfänge, der Anfang, der in allen Anfängen wirksam ist, der Anfang, der immer wieder Anfang wird. Allerdings nun eben nicht in der Form der verträumten Erwartungen von andauerndem Schutz, ungebrochenem Behütetsein. Sondern gerade in der Erfahrung der Schwäche, gerade über die eigenen schwindenden Kräfte hinaus. So sind wir alte Kinder, bleiben Kinder im Altwerden, sind Gottes Kinder, denen Gott seine Kraft gibt, noch im Tod.

[Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.](#)

»Auffahren mit Flügeln wie Adler«. Klingt das nicht wunderbar, aber wie soll das gehen? Haben Sie schon einmal einen Adler beobachtet?

Adler zappeln sich nicht ab, schlagen nicht heftig mit den Flügeln und machen nicht viel Wind. Adler steigen nicht mit energetischer Anstrengung in die Höhe. Sondern lassen sich in die Höhe tragen wie ein Segelflieger. Sie nutzen die Kraft der Thermik. In aufsteigenden Warmluftströmen steigen diese großen wunderbaren Vögel in Spiralen kreisend allmählich in die Höhe. Bei uns können Sie jetzt im Frühling Bussarde beobachten, die sich ganz ähnlich verhalten.

Wer sich der Verheißung Gottes anvertraut, der kommt wieder hoch. Er wird in die Höhe getragen. Getragen und geführt durch die Kraft Gottes, der er sich anvertraut hat, wie der Adler der unsichtbaren Kraft der Thermik.

Wer sich der Verheißung Gottes anvertraut, kommt in die Höhe. Da wird die Freiheit dann grenzenlos sein, der Horizont endlos und wir haben den Überblick. Wir dürfen nur nicht den Fehler machen, uns abzustrampeln und alles mit eigener Kraft erreichen zu wollen. Nicht wer auf sich selbst vertraut, wird unermüdlich, sondern wer auf den Herrn harret.

Quasimodogeniti - vertrauen wir, wie neugeborenen Kinder, auf Gott - Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn und Bruder. – Amen.